Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 61 (2011)

Heft: 4

Buchbesprechung: Wege zum Pik Stalin : Sowjetische Alpinisten, 1928-1953 [Eva Maurer]

Autor: Nauer, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Bezugsrahmen verfügen konnte: die angebliche Notwendigkeit der befohlenen Judenvernichtung. Damit steht Jäger, vergleicht man sein Verhalten mit dem anderer nationalsozialistischen Täter, nicht allein.

Seine Entwicklung und seine Laufbahn bleiben auch im Buch nicht isoliert. Wette macht fassbar, unter welchen Umständen Karl Jäger handelte. Er ordnet dessen Leben in die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse ein, stellt die Kommandostrukturen und das Milieu dar, in dem Jäger wirkte, beschreibt die Einrichtungen der Besatzungsherrschaft und die Möglichkeiten zum Widerstand. Ebenso geht er auf die Lebensbedingungen für die Juden in den Ghettos ein, auf die schrittweise Radikalisierung der Vernichtungspolitik, die Rolle der litauischen Helfershelfer und die Gründe für deren antijüdische Ausschreitungen. Hier wäre es vielleicht sinnvoll gewesen, etwas genauer die Geschichte der Juden in Litauen mit ihren vielfältigen sozialen, geistigen, religiösen und politischen Strömungen sowie das Zusammenleben mit den dortigen Nichtjuden zu behandeln. Jahrhundertelang war es geprägt von einem Verhältnis, das man als «vertraut und fremd zugleich» charakterisieren könnte. Gute Nachbarschaft konnte in Konfliktfällen immer wieder in Ablehnung oder gar Gewalt umschlagen. Die Aufarbeitung dieser Geschichte in Litauen selbst hat erst begonnen. Gerade die Auseinandersetzung mit den Mordorgien durch Litauer ist ein schmerzhafter Prozess. Wette liefert hierzu wichtige Grundlagen.

Eindrucksvoll bezieht Wette auch die Perspektive der Opfer ein: Immer wieder schildert er Schicksale von Juden, die in Litauen ermordet wurden oder überleben konnten. Als Leser wünschte ich mir manchmal ausführlichere Darstellungen, um mehr über das Leben dieser Menschen zu erfahren und durch die verschiedenen Sichtweisen eine «integrierte Geschichte» (Saul Friedländer) lesen zu können. In einem Bericht wird beispielhaft sichtbar, dass Jäger ganz persönlich für die Morde verantwortlich war und nicht nur Befehle ausführte: Jäger kam 1942 in Kontakt zu dem jüdischen Musikerehepaar Edwin und Lyda Geist. Offenbar verstanden sie sich gut, vielleicht wegen der Liebe zur Musik. Es wäre möglich gewesen, dass beide das Ghetto hätten verlassen können, unter der Bedingung, sich sterilisieren zu lassen. Als sich das Ehepaar weigerte, befahl Jäger die Ermordung Edwin Geists. Seine Frau nahm sich das Leben.

Wolfram Wette hat ein bewegendes Buch vorgelegt, das die Vorzüge einer mehrperspektivischen Geschichtsschreibung beweist. Es ist ein Meilenstein bei der Erforschung der nationalsozialistischen Täter und des Umgangs mit Erinnerung. Dieses Buch über Karl Jäger ist wichtig für die Opfer, die unter seiner Verantwortung unvorstellbare Qualen erleiden mussten und ermordet wurden. Wir Leser können nachvollziehen, wie ein «ganz normaler Mensch», ein Mensch wie wir, zum Mörder werden konnte. Darüber hinaus trägt das Buch dazu bei, dass wir nicht selbst einen Panzer um unsere Erinnerung legen, sondern uns offen mit der Geschichte auseinandersetzen, damit wir auch offen mit heutigen Problemen umgehen können – Erinnerung bestimmt unser Handeln.

Heiko Haumann, Elzach-Yach / Basel

Eva Maurer: **Wege zum Pik Stalin. Sowjetische Alpinisten, 1928–1953.** Zürich, Chronos Verlag, 2010. 496 S., 17 Abb.

Die Forschung zur Geschichte des Alpinismus ist seit einiger Zeit sehr aktiv und befindet sich unübersehbar in einer Phase der Verwissenschaftlichung. Von fachhistorischer Seite erschienen in den letzten zehn, fünfzehn Jahren ein grosse

Zahl Publikationen zum Thema. Die meisten Studien sind dabei national ausgerichtet und widmen sich dem britischen, deutsch-österreichischen, schweizerischen, französischen, italienischen oder auch dem nordamerikanischen oder japanischen Alpinismus. Eine verlässliche Monografie zum sowjetischen Alpinismus hingegen suchte man bisher vergeblich. Eine solche hat nun Eva Maurer vorgelegt.

In ihrer bemerkenswerten sozialgeschichtlichen Studie «Wege zum Pik Stalin. Sowjetische Alpinisten, 1928–1953», der umfangreiches Quellenmaterial aus russischen Archiven zugrunde liegt, lenkt Maurer den Blick weg von diesen traditionellen «Alpinismus-Nationen» und hin zu den Praktiken der sowjetischen Bergsteiger im Kaukasus oder in den zentralasiatischen Gebirgsketten Pamir und Tienschan. Im ersten Teil der Studie beschreibt Maurer die Entstehung des sowjetischen Alpinismus als ein «Transferphänomen», als eine westeuropäische bürgerliche Praxis, die erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den russischen Raum gelangte (was nicht zwingend heissen muss, dass man in Russland vorher gar nicht auf Berge gestiegen wäre).

Ähnlich wie im Westen wurden auch im Osten bald Bergvereine gegründet und eine breite alpinistische «Selbstverständigungsliteratur» gedruckt. Der russländische Alpinismus sah sich zunächst durchaus in einer westlichen Tradition, und doch gab es auch gravierende Unterschiede, so eine von Maurers Schlussfolgerungen. Da im russischen Zarenreich vor dem Ersten Weltkrieg eine im Vergleich mit dem Westen nur schmale Zivilbevölkerung existierte, blieb der Alpinismus zunächst eine quantitativ kleine Bewegung. Auch standen wissenschaftliche Diskurse stärker im Vordergrund als dies zu dieser Zeit im Westen der Fall war, wo eher militärisch-kompetitiv geprägte Diskurse das Feld dominierten.

Mit der Oktoberrevolution von 1917 geriet diese alte Form des Alpinismus, die man als elitäre, bürgerliche Praxis wahrnahm, in Misskredit. Eine neue Identität war gefragt, die besser zum bolschewistischen Grossprojekt passte. Im zweiten, weit umfangreicheren Teil des Buches geht es in sechs weitgehend der Chronologie folgenden Kapiteln um diese «sich wandelnde oft auch mehrdeutige Selbstdarstellung» (S. 76) der sowjetischen Alpinisten. Auf den Versuch der 1920er und beginnenden 1930er Jahre einen «proletarischen Alpinismus» zu kreieren folgte während dem Zweiten Weltkrieg auch in der alpinistischen Szene eine Phase des Terrors und der Militarisierung, bevor sich in der Nachkriegszeit der sowjetische Alpinismus entpolitisierte und sich ein neues Gefühl von Freizeit und Sport durchzusetzen begann.

Besonderes Gewicht legt Maurer auf die «agency» der Bergsteiger, die eben nicht nur Befehlsempfänger des Regimes, sondern auch Handelnde in eigener Sache waren, die versuchten sich verändernden Rahmenbedingungen anzupassen und sich so «Orte im System» (S. 76) zu schaffen. Eine der Hauptthesen des Buchs besagt, dass sowjetische Alpinisten sowohl durch ihre Tätigkeit am Berg, als auch durch die Verschriftlichung dieser Tätigkeiten, aktiv dazu beitrugen, eine durch das stalinistische System geprägte symbolische Landkarte auszugestalten und so auch fernab der städtischen Machtzentren gelegene Landschaften in sowjetische Kontexte einzuschreiben. Besonders anschaulich wird diese These durch die Geschichte des «Pik Stalin». Der Buchtitel ist gut gewählt: Dieser Berg hat einiges zu erzählen und seine Geschichte ist so etwas wie ein Leitfaden für die Studie. Der in den Augen der Sowjets namenlose im zentralasiatischen Pamirgebirge

liegende Pik Stalin galt mit 7495 Metern als der höchste Berg der Sowjetunion. Er wurde erst 1932 entdeckt und. benannt. Berggipfel nach Grössen der bolschewistischen Partei zu taufen war zu dieser Zeit eine nicht unübliche Praxis, wobei die Initiative dafür oft von den Alpinisten selbst ausging. So entstand bald ein ganzes symbolisches «Gipfelpantheon» (S. 128). Politische Hierarchien wurden dabei in die Vertikale übertragen. Neben dem Pik Stalin gab es auch einen Pik Lenin (7134 Meter), einen Pik Molotov (6852 Meter) oder einen Pik Kalinin (6509 Meter).

Wie Alpinisten anderswo liessen auch sowjetische Bergsteiger auf den Gipfeln physische Symbolträger zurück. Auf dem Pik Lenin etwa wurde 1934 eine Lenin-Büste installiert. Auf den Pik Stalin trugen Alpinisten im selben Jahr eine 20 Kilogramm schwere automatische Funk- und Wetterstation. Ein Objekt, «das meisterhaft sowjetische Fantasien der Raum- und Technikbeherrschung verband», so Maurer (S. 128). Nur vier Jahre bevor im Westen die vier Erstbesteiger der Eigernordwand medial als Helden gefeiert wurden, brachte die Besteigung des Pik Stalin allerdings keine Einzelhelden hervor. Sowjetische Helden sollten die Natur mithilfe sowjetischer Technik besiegen – und nicht mit blosser Muskelkraft. Das Rampenlicht fiel auf andere, auf Raumfahrer oder Polarforscher zum Beispiel.

Mit derselben Leichtigkeit, wie er einst benannt worden war, wurde der zwischenzeitlich namenlose Pik Stalin 1962 neun Jahre nach dem Tod Josef Stalins in «Pik des Kommunismus» umbenannt. Man ahnt es: Auch dieser Name ist heute nur noch Erinnerung. Seit 1998 heisst der ehemalige Pik Stalin «Pik Ismoil Somoni», benannt nach einem Samanidenführer aus dem 9./10. Jahrhundert, der im heutigen Tadschikistan als «Vater der Nation» gepriesen wird.

Am Buch mag man lediglich Details kritisieren: Für den nicht mit dem sowjetischen Vereins- und Verwaltungswesen vertrauten Leser mag es nicht immer ganz leicht sein, den von der Autorin detailreich geschilderten Entwicklungssträngen des sowjetischen Alpinismus zu folgen. Und ja, man merkt dem ansonsten gut geschriebenen Buch hin und wieder an, dass es aus einer Dissertation hervorgegangen ist. Auch ist das Ende des Untersuchungszeitraum, das die Autorin mit 1953 und dem Tod Josef Stalins angesetzt hat etwas abrupt und man hätte gerne einen Ausblick auf die Jahre danach gehabt. Insgesamt ist «Wege zum Pik Stalin» aber ein beeindruckendes Buch. Eva Maurer ist es gelungen, die fachhistorische Forschung zur Geschichte des Alpinismus um eine neue Dimension zu erweitern.

Heinz Nauer, Universität Luzern